Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 5. Mittwoch, den 4. (17.) Februar 1909. 20. Jahrgang.

Sein Kreuz.

An Jesu Kreuz, da ist mein Platz,
An Jesu Kreuz, da halt ich Rast;
In seinem Schatten mich nicht trifft
Des bösen Feindes Macht und List.

Sein Kreuz ist meines Armes Stab,
Mein Stecken bis in's kühle Grab,
Mein Wegweiser durch's Leben hier,
Der Schlüssel auch zur Himmelstür.

Sein Kreuz nicht droht, es winkt so mild,
Zeigt es mir Sein verklärtes Bild;
Dann bet' ich an der Liebe Macht,
Die hat so viel für micht vollbracht.

Sein Kreuz, ein Warnungszeichen dir,
Gehst auf verbotnen Wegen hier;
Ein fester Halt, wenn Sturm dir droht,
Ein Leuchtturm in des Lebens Not.

Sein Kreuz ist keine große Last,
Ein Ehrenzeichen, wenn du's hast;
Es ist ein ew'ger Gnadentron,
Ein Heim für den verlornen Sohn.

Sein Kreuz, ein Zeichen Seiner Huld,
Ein Denkmal unsrer großen Schuld,
Die Hand, die sich dir rettend beut,
Verlierst du dich im Strom der Zeit.

Sein Kreuz, es ist des Vaters Gruß,
Der nimmt von uns der Sünde Fluch,
In dunkler Welt ein Sonnenblick,
Der Weg, der führt zu Gott zurück.

Sein Kreuz, des Christen größter Schmuck,
Ein Freibrief für den Todeszug,
Und nur Sein Kreuz, es rettet dich,
Wenn anbricht einst das Weltgericht.

Kreuter.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XIII, 14. 15.

V. 14 **„Und verführet, die auf Erden wohnen um der Zeichen willen, die ihm gegeben sind vor dem Tier; und sagt denen, die auf Erden wohnen, daß sie dem Tier ein Bild machen sollen, das die Wunde vom Schwert hatte und lebendig geworden war."** Der Erfolg des falschen Propheten ist, wie hier zu sehen, vollkommen und er ist es durch die Zeichen, die er tut, wovon das vom Himmel herabgebrachte Feuer nur eines von vielen andern sein mag. Nicht nur dies oder jenes Volk wird verführt, sondern **alle, die auf Erden wohnen,** woraus zu sehen ist, daß seine Mission in der ausgiebigsten Weise durch alle Mittel des Verkehrs, durch Telegraph, Telephon und eine Unzahl unsauberer Geister, wie allerlei Helfershelfer, betrieben werden wird, denn sie erreicht ja in der **ihm kurz** bemessenen Zeit alle, trotzdem es ihm sicher unmöglich sein dürfte überall selbst zu sein. Allenthalben werden seine Erfolge, seine Wunder und Zeichen hintelegraphiert und von allenthalben werden die Wünsche nach seiner Hilfe einlaufen und diese gewährt werden, sobald der Bedingung entsprochen wird, d. i. das Tier als Messias und Gott anzuerkennen und anzubeten. So sehr auch in jenen Tagen alle Anbetung Gottes und alle Herannahung an alles Heilige und die Verehrung desselben gehaßt sein wird, so wird doch die Menschenverehrung und Menschenvergötterung in voller Blüte stehen und erst recht denen gegenüber, die diesem glaubenslosen Geschlecht Beweise übernatürlicher Macht, wie das erste Tier aus dem Abgrund und der falsche Prophet, geben werden. Sie werden es ja mit eigenen Augen sehen und erfahren können, wie eine verborgene Macht aus einer anderen Welt, die Naturkräfte bewegt, in die Naturgesetze eingreift und gleichsam beherrscht; und daß dies ein anbetungswürdiges Wesen sein muß, wird dem falschen Propheten mit seiner Wunderwirkung, seiner Lammesart und seiner Drachensprache nicht schwer fallen allen beizubringen.

Sein in der ganzen Welt offenbarer, sichtbarer und durchschlagender Erfolg drängt ihn aber noch einen Schritt weiter zu gehen, er ist sicher, er darf es: **„er sagt denen, die auf Erden wohnen, daß sie dem Tier ein Bild machen sollen, das die Wunde vom Schwert hatte und lebendig geworden war."** Wie der Drache nicht allgegenwärtig ist, so wird es auch der Antichrist nicht sein; um aber doch die Anbetung jedermans für alle Welt augenscheinlich und sichtbar zu machen und auch, damit sich keiner derselben entziehen kann, findet der falsche Prophet es am besten, von dem Tier ein Bildnis oder eine ihm völlig ähnliche Figur oder Standbild

anzufertigen, das jederzeit zur Anbetung an seinem bestimmten Orte ist, dem jederman zu jeder Zeit zur Anbetung nahen kann. Und man merke wohl, nicht er selbst macht das Bild, obwohl es in anderer Hinsicht immmer wieder heißt **„es tut“** und **macht** und **macht** siebenmal in der kurzen Beschreibung von ihm, sondern er fordert die Anbeter selbst auf dies Bild zu machen; einmal wohl deshalb, damit sie sich selbst an der Hervorbringung desselben beteiligen möchten, es sei durch ihre Geldbeiträge, ihr Silber, Gold und Edelsteine oder durch ihre eigene Mitarbeit und zum andern, daß sie ganz genau wüßten, was sie hergestellt haben, nämlich ein an und für sich totes, kaltes, lebloses Händewerk, um es hinterher durch seine Drachenmacht zu einem Wunder vor ihren Augen umzuwandeln. O, wie Satan es weiß, welche geheimnisvolle, anziehende Kraft im Bilder- und Götzendienst für ein totes, finsteres Menschenkind liegt, daß derselbe die Sinne anzieht und beherrscht und Geist und Seele gefangen nimmt; darum hat Gott denselben immer als einen Greuel verabscheut, Satan aber immer wieder nach ihm gegriffen. Fast von Anfang der Welt bis heute besteht der Kampf zwischen der Anbetung des lebendigen und wahrhaftigen Gottes und dem der Bilder oder des Götzendienstes und wie schwere Schläge Gott auch gegen letzteren und diejenigen, die ihm fröhnten, geführt hat, er ist nicht einmal bei dem Volke, das Er speziell Sein Volk nannte, ausgerottet worden. Zwar, wohl haßt der Jude jetzt jede Nachbildung Gottes, aber es kommt die Zeit, wo unter den schauerlichsten Gerichten Gottes dieses Greuelbild, ähnlich dem goldenen Kalbe am Sinai, von ihnen gemacht werden und sie in derselben tollen Weise ihm sofort hingegeben sein werden wie damals. Wird es doch dieses Standbild des Antichristen sein, das als Greuel der Verwüstung stehen wird an heiliger Stätte, d. i. im Tempel zu Jerusalem. Auch wird das sicher nicht das einzige sein, sondern tausende von Kopien werden das gesamte Reich des Antichristen füllen.

Vers 15. **„Und es ward ihm gegeben, daß es dem Bilde des Tiers den Geist gab, daß des Tiers Bild redete und machte, daß, welche nicht des Tiers Bild anbeteten, ertötet wurden.“** Die den Menschen gestellte Forderung, dem Tier ein Bild zu machen, ist mit schnellem Erfolg gekrönt. Opfer über Opfer, der Reichen wie der Armen, werden in großer Eile fließen und ein Standbild, wie es noch kein zweites je auf Erden gegeben, wird sehr bald angefertigt sein. Der Tag seiner Enthüllung wird, wie einst bei König Nebukadnezar alle Könige und Fürsten, Herren, Landpfleger, Richter, Vögte, Räte, Amtleute und alle Gewaltigen auf der ganzen Erde zusammenbringen, um es zu weihen, indem sie, wie ehedem, vor demselben niederfallen und es anbeten (Dan. 3, 5.). Und wie überrascht wird die Welt von neuem sein, hier Wunder auf Wunder zu sehen, die in der Folge nicht aufhören sollen, sondern dieselben jedermann miterleben darf. Das aufgestellte Bild des Tieres, obgleich materiell und mit Menschenhänden gemacht, besitzt ja einen Geist und somit Leben, ja, es besitzt offenbar Vernunft und Verstand, denn es redet und sicher nicht in der Weise, wie unsere heutigen Phonographen, in welche das erst hineingesprochen werden muß, was sie wiedergeben sollen, sondern es redet selbstständig und zur Sache, die eben vorliegt und zu den Menschen, die eben vor ihm stehen. So stellt uns Gottes inspiriertes Wort dieses Bild dar. Doch noch darüber hinaus geht das, was uns weiter gesagt wird, wenn es heißt **„und machte, daß, welche nicht des Tiers Bild anbeteten, ertötet wurden.“** Das zeigt, daß es sogar urteilsfähig sein wird, die Handlungen der Menschen zu unterscheiden und die, welche vor ihm strafbar erscheinen, sofort richten und bestrafen wird. Und seine Strafe besteht in nichts geringerem als in sofortigem Tode. Da sind Dinge, die noch nie dagewesen sind, und wenn auch hie und da solche Götzenbilder existierten, die da redeten, weinten und allerlei menschliche Verrichtungen zu tun schienen, so weiß man doch, alles das war Betrug und List, mit welchen man die betörte Menge zu hintergehen suchte; hier hingegen wird das alles Tatsache und Wirklichkeit sein. Dieses Bild gehört sicher mit zu den **„kräftigen Irrtümern“**, wird womöglich die Krone derselben sein und wird von Gott zugelassen **„dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, auf daß sie selig würden“** (2. Thess. 2. 10. 11).

Wenn es nun in den Tagen Nebukadnezars, dieses ersten heidnischen Weltenherrschers (dessen despotisches Regiment, so grausam es auch zu Zeiten war, doch nicht verglichen werden kann mit der Herrschaft des Antichristen und seines Propheten aus der Hölle), nur drei Israeliten gab, die in Reinheit und Gottesfurcht vor dem andern ganzen Volke Israel hervorragten und es wagten zu sagen: **„Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl von deiner Hand erretten, und wo Er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen“** (Dan. 3, 17. 18). Wo werden in jenen Tagen des allgemeinen Abfalls und des Hasses gegen Gott, wenn alle die in Wahrheit Herangereiften entrückt und die übrigen geflohen oder getötet sein werden, sich solche finden, die noch für Gott aufstehen? Es wird dann um Gottes Sache, soweit Menschenaugen sehen können, sehr schlimm stehen, ja, völlig verloren wird sie scheinen, weil es offenbar keine Hoffnung geben wird auch nur für eine Seele ihr Leben zu erhalten, wenn sie es noch mit ihrem Herrn halten wolle. O, welch selige Zeit haben wir somit jetzt, wo auch der Schwächste nicht bangen darf in der Nachfolge Christi, sondern ein jeder nach außen und innen weit überwinden kann, weil Satanas samt seinem Heere noch in gewissen Banden gehalten ist, damit die „angenehmen Zeit, der Tag des Heils“ wirklich eine angenehme Zeit, eine Zeit der Erlösung bleibe. Wenn doch nun jeder es freudig wagen wollte, sich Christo tatsächlich, ganz und unbedingt hinzugeben!

Der Segen des Gebens.

Von Georg Müller, dem heimgegangenen Waisenvater in Bristol.

Die richtige Stellung eines Christen ist die, daß er sich mit allem, was er hat, dem Herrn zu Füßen lege und bereit sei, Ihm alles zu überlassen, wenn Er es von ihm verlangen sollte. Hat aber einer noch nicht diese Erleuchtung, so sollte er doch wenigstens, soweit seine Liebe zum Herrn ihn antreibt, einen Teil seines Erwerbs oder seines Einkommens, den Zehnten, Fünften oder Dritten dem Herrn widmen. Es wird dem Gläubigen sehr erleichtert zu geben, wenn er das dem Herrn geweihte Teil schon im Voraus nicht als sein Eigentum ansieht. Wenn er z. B. zuerst den zehnten Teil gibt, so wird er es inne werden, wie der ausgestreute Same Frucht bringt, nach dem Worte des Apostels: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen“ (2. Kor. 9, 6). Er wird es erfahren, wie seine Seele gesegnet wird, indem er gibt, und er wird es im allgemeinen inne werden, daß er auf diese Weise selbst im Zeitlichen nicht zu kurz kommt, sondern im Gegenteil großen Vorteil hat. Dies wird nach einiger Zeit einen Christen dazu bewegen, fröhlich den fünften Teil seines Einkommens dem Herrn zu weihen. Geschieht dies wirklich

in dem Herrn, so wird er, sowohl der Seele als dem Leibe nach, noch mehr Segen empfangen, und er wird hiedurch dazu geleitet werden, den vierten, den dritten Teil oder gar die Hälfte von dem, was der Herr ihm schenkt, Ihm zurück zu geben. Ja, zuletzt wird ein Kind Gottes dazu kommen, es als sein Vorrecht anzusehen, nichts sein Eigentum zu nennen, sondern alles als dem Herrn gehörig zu betrachten. Nicht als ob der Herr in der Regel alles verlangte, nein, Er schaut mehr auf die Gesinnung des Herzens. Ich empfehle meinen Brüdern diesen Plan nicht, um ihre Seelen unter ein knechtiches Joch zu bringen, sondern um sie zu wahrer Freiheit zu führen. Aber ich weiß, daß auch wahre Christen, wenn sie noch nicht dazu gekommen sind, alles dem Herrn zur Verfügung zu stellen, ohne solchen Plan sehr wenig oder gar nichts dem Herrn zur Verfügung stellen, ohne solchen Plan sehr wenig oder gar nichts dem Herrn zu geben imstande sind.

Es gibt viele Christen, welche, weit entfernt davon, dem Herrn alles zu übergeben, noch nicht einmal so weit gekommen sind wie Jakob, der bei der ersten Dämmerung seines geistlichen Lebens zu Gott sprach: „Alles, was du mir gibst, davon will ich dir den Zehnten geben" (1. Mose 28, 22). Sie können leicht Fr. 125,000 für Ankauf eines Hauses, 5000 Fr. für jeden ihrer Söhne jährlich ausgeben, mehrere Dienstboten halten und nicht einmal 2500 Fr. im Jahre geradezu dem Werk des Herrn, oder der Unterstützung armer Glaubensbrüder oder der Ernährung hungernder, arbeitsloser Leute in ihrer Umgebung widmen. Was ist die Folge hievon? Da sie mehr sich selbst und ihren Kindern leben, als Gott, so wird sie auch nicht wahrhaft glücklich im Herrn und der eigentliche Zweck ihres Daseins auf Erden wird nicht erreicht.

Dies geht aber nicht allein die reichen oder wohlhabender Kinder Gottes an, sondern auch die ärmeren. Ein Christ mit kleinem Gehalt, oder bescheidenem Geschäft, oder der Arbeiter, der nur seinen Tagelohn verdient, spricht: „Ich habe so wenig, ich kann nichts erübrigen, und wenn ich etwas entbehren könnte, so wäre es ja auch doch nur eine Kleinigkeit." Was ist aber die Folge hievon? Er verwendet alles oder beinahe alles für sich selbst, und was er nicht geradezu braucht, wird alles auf die Zukunft beiseite gelegt. Dabei sind solche Leute innerlich nicht glücklich, und es gerät ihnen oft auch im Zeitlichen nicht recht. Weil sie nicht treu sind im Kleinen, das Gott ihnen anvertraut hat, kann Er ihnen nicht mehr geben, es sei denn, daß Er es tue bei Israel (Ps. 106, 15), um sie zu züchtigen und sie die Eitelkeit solcher Güter inne werden zu lassen. Oft ist Gott, sowohl bei Armen als bei Reichen genötigt, Krankheiten oder schwere Verluste an Geld und Gut zu senden, um auf diese Weise Seinen Kindern das zu nehmen, was sie nicht freiwillig, von der Liebe Christi gedrungen, zu Seinen Füßen legen.

Die Macht des Gebets.

Vor einigen Jahren trat der Sohn einer gottseligen Frau, so erzählt ein Gottes Mann, aus meiner Gemeinde in den Seemannsdienst ein. Die täglichen Gebete seiner Mutter begleiteten ihn auf seinen gefahrvollen Reisen. Eines abends ging das Meer ungewöhnlich hoch, der Sturm tobte von Nordwesten her, und die hart am Strande wohnende Mutter überfällt eine unerklärliche, namenlose Angst um ihren Sohn, obgleich sie nicht weiß, ob er grade auf der See ist. Sie wirft sich ins Gebet und das Gebet wird oft zum lauten Rufen in ihrem stillen Häuschen. Der Mann, der nicht unempfindlich gegen die Macht des Gebets, doch härter von Natur ist, wird endlich ungeduldig und meint, nun sei es auch genug des Schreiens, wisse sie ja nicht einmal, ob der Sohn an diesem Abende auf der See sei. Die Mutter schweigt, aber ihr Herz betet fort, bis sie endlich spät in der Nacht unter Tränen einschläft. — In derselben Nacht fuhr das Schiff, auf welchem der Sohn dieser frommen Mutter als Matrose diente, an der dortigen Küste vorüber. Da der Sturm immer heftiger wird, befehlt der Kapitän diesem und noch einem Matrosen, das oberste Segel am Hauptmast einzureffen. Nach dem der erstere im kurzen Gebet sich seinem Gott empfohlen, steigt er mit dem Gefährten die Strickleiter hinauf. Kaum ist er aber oben angelangt, so bricht, während das Schiff schräge liegt, die Spitze des Mastes und mit dem Rufe: „Ach, mein Gott, hilf!" stürzt er hinab in das wütende Meer. Der Ruf des Kapitäns: „Mann über Bord!" ruft die Schiffsleute zusammen; man wirft in der dunklen Nacht Stricke ins Merr, dem armen Matrosen zu helfen; doch vergebens, man sieht nichts mehr von ihm. „Schade um den braven Jungen!" ruft der Kapitän, „der ist verloren!" Und siehe, kaum hat er ausgesprochen, erhebt sich von hinten eine furchtbare Sturzwelle, und während sie über das Schiff dahinflutete, wirft sie den für tot gehaltenen Matrosen auf das Deck des Schiffes, fast zu den Füßen des Kapitäns. Man hebt ihn auf, trägt ihn in die Kajüte und reibt ihn. Bald kommt er wieder zum Leben, und ob auch sein Leib sehr zerschlagen, fuhr er doch wieder gesund geworden, noch lange weiter zur See. Ein Beweis seiner Dankbarkeit war es wohl, daß er seitdem seinen armen Eltern, durch den Reeder des Schiffes, alle Monate die Hälfte seines Matrosenlohnes sandte. — Mütter, liebe Eltern, werdet nicht müde für eure Kinder zu beten.

Olga Wäljas.

Ob Reichtum glücklich macht?

Zwei reiche Kaufleute unterhielten sich über ihre Erfahrungen und Schicksale, und kamen dabei auf die Frage: Zu welcher Zeit sie sich am meisten glücklich gefühlt hätten? „Als ich 21 Jahre alt war," sagte der eine, „arbeitete ich als Mauergeselle und verdiente täglich 20 Cents. Zu der Zeit war ich am glücklichsten." —„ Gerade so ist's mir ergangen," erwiderte der andere, „als ich 20 Jahre alt war, verdingte ich mich für 7 Dollars den Monat. Ich bin nie zufriedener und glücklicher gewesen als damals." Wie deutlich beweist dies, daß jemandes Glück nicht von dem Golde oder Ehre abhängt.

Olga Wäljas.

Die Bekehrung von Frau Alexander.

Die Gattin des Evangeliumssängers Alexander, der mit Dr. Chapman kürzlich in Norfolk, Va., Erweckungsversammlungen hielt, erzählte bei dieser Gelegenheit ihre Bekehrung. „Mein Vater," sagte sie, „war ein Geschäftsmann und zugleich ein tüchtiger Christ. Er unternahm in einem Teil Birminghams eine Mission, in der auch besondere Versammlungen gehalten wurden. Uns Kindern wurde gestattet, hie nud da mit dem Vater in die Abendversammlungen zu gehen, die meistens von armen Leuten besucht wurden, von denen viele, Frauen wie Männer, dem Trunke ergeben waren. Ich weiß uicht, was bei dieser Gelegenheit der Gegenstand der Predigt war, erinnere mich aber genau eines Liedes, das gesungen wurde und das anfängt mit den Worten: „Frei vom Gesetz, o seliges Leben". Ich hatte seit längerer Zeit die Lasten meiner Sünden schwerer gefühlt. Ich wußte, daß ich ein Sünder sei und

mich verlangte danach, frei zu werden und zu wissen, daß mir vergeben sei. Als an jenem Abend dies Lied gesungen wurde, und ich herumschaute, sah ich, wie die Angesichter mancher Anwesenden leuchteten. Man konnte es ihnen ansehen, daß sie wirklich frei geworden seien, und mich verlangte darnach, auch frei zu werden, um das Lied singen zu können, wie sie es sangen. Am Schluß der Versammlung wurde die Einladung gegeben, daß diejenigen, die zum Herrn kommen wollten, es zeigen sollten durch Aufstehen. In dem Augenblick schien es mir, als wenn niemand zugegen sei, als Christus und ich selber mit den tiefgefühlten Bedürfnissen meines Herzens. Es war mir, als wenn der Herr zu mir sagte: „Gib mir dein Herz." Ich stand daher auf. Dann wurden diejenigen, die aufgestanden waren, eingeladen, in ein anderes Zimmer zu gehen, behufs Unterhaltung und Gebet. Ich war im Begriff aufzustehen, als eine meiner Cousinen, die neben mir saß, mich am Arm faßte, niederzog und sagte: „Es ist nicht nötig, daß du in das Zimmer gehst; ich würde es nicht tun, wenn ich an deiner Stelle wäre. Du kannst ja mit deinem Vater und deiner Mutter sprechen, wenn du nach Hause kommst." Ich wußte wohl, daß sie diese Worte in gut gemeinter Weise zu mir sprach, allein es schien mir ganz recht, zu tun, was die anderen taten. War es für sie gut, ihre Willigkeit, den Herrn anzunehmen, dadurch zu zeigen, daß sie in jenes Zimmer gingen, so war es auch für mich gut, denn ich hatte einen Heiland ebenso nötig als sie. Ich ging daher in jenes Zimmer und fand dort meinen Vater. Er kniete eben nieder mit einem Betrunkenen zum Gebet, und ich setzte mich hin und wartete, bis er fertig sein würde. Mein Vater kam dann zu mir und kniete mit mir nieder, und ich werde nie den zärtlichen Ton seiner Stimme und den glücklichen Ausdruck seines Gesichtes vergessen, vor Freuden darüber, daß sein eigenes kleines Mädchen zum Herrn kam."

Wie es geht!

Den ganzen Tag hatte Meister Siefert fleißig gearbeitet. Er hatte sich's wirklich sauer werden lassen. Es war ein besonders schwieriger Korb, den er zu verfertigen hatte.

Die Uhr schlug gerade sieben, da hatte er die letzte Rute eingeflochten. „Gott sei Dank," rief er aus, „der Korb ist fertig!"

„Fertig?" erwiderte unfreundlich die ziemlich mürrisch dreinschauende Ehehälfte. „Es fehlen ja noch die Henkel! Wie kannst du sagen: Der Korb ist fertig!"

„Ach, die Henkel! Auf die Kleinigkeit kommt es nicht an!"

„Mit einem Korb ohne Henkel kann niemand etwas anfangen. Versuch es doch, und liefere den Korb ohne Henkel ab!"

„Fällt mir natürlich nicht ein! — Aber jetzt, Frau, schweig still! Ich war froh, so weit zu sein. Und ich sage noch einmal: Der Korb ist fertig!"

Frau Siefert hatte keine Lust, zu schweigen. Gereizt erwiderte sie: „Natürlich! Recht mußt du haben! Das ist ja immer so. Wenn's auch noch so töricht ist, was du redest!"

Das war dem Meister Siefert doch zu viel. „Frau," schrie er jetzt, „laß das Gefasel! Bist du dazu da, mich zu ärgern?"

„Ich ärgere niemand, ich sage nur die Wahrheit."

„Als ob ich die Unwahrheit gesagt hätte!"

„Du sagst: Der Korb ist fertig! und ich sage: Der Korb ist nicht fertig!"

„Er ist ja aber auch fertig! — Und jetzt kein Wort weiter! Meine Geduld ist zu Ende. Kümmere dich hinfort um deine Sachen!"

„Was wahr ist, ist wahr, und ich werde doch wohl noch das Recht haben, die Wahrheit zu sagen. Der Korb ist nicht fertig!"

Die Zornader Meister Sieferts schwoll, und fast hätte er sich in seinem Unmut an seiner Frau vergriffen. Aber es gab Unfriede und Zank. Zuletzt ging man grollend und mit verbittertem Gemüte zu Bett.

Ein kleines Feuer entzündet einen großen Wald.

Wozu überhaupt die Streitfrage! Ein freundliches „Gut, daß du soweit bist!" oder „Wie fleißig bist du gewesen!" hätte all die Aufregung, all den Streit vermieden. Was lag denn an der Advokatenfrage, ob der Korb fertig war oder nicht? Jeder hatte in seiner Weise recht. Der eine hätte nur den anderen verstehen und ihm liebevoll und freundlich begegnen sollen. Statt dessen versteifte sich jeder auf seinen Kopf und machte sich und andere unglücklich.

Was ist Liebe? Liebe heißt, in dem anderen leben, mit ihm fühlen und empfinden. Liebe ist darum auch immer entgegenkommend. Lieber zu weit, als nicht weit genug! Aber wo man nur dem folgt, was einem gerade in den Sinn kommt, und hartnäckig auf dem Wort besteht, das einmal dem Zaun der Zähne entflohen — ist da auch Liebe?

Aus der Werkstatt.

Was wir bedürfen.

Die Erde bedarf des Himmels der sie erleuchtet, der sie mit Regen versorgt und sie in eine lebenspendende und warme Atmosphäre einhüllt; gleicherweise bedarf der Mensch, um dies irdische Leben in seiner Alltäglichkeit erträglich zu machen, je mehr noch, um es erfreulich zu gestalten, eines über seinem Haupt sich wölbenden Himmels, der, wenn er auch zuzeiten von drohenden Wolken verdunkelt ist, hoch oben, in seinen unermeßlichen Höhen und Tiefen doch eine heitere Klarheit zeigt, unberührt von dem Aufruhr der Elmente, ruhevoll durchstrahlt von der großen Sonne. Solch ein himmlischer Ruhepunkt, mit Christus als der Zentralsonne, wird unserem Auge und Herzen im Worte Gottes erschlossen. In ihm sehen wir das Firmament heiliger Wahrheit über uns, von dem aus in das dunkle und hoffnungslose Menschenleben Lichter der Freude und des Trostes strahlen.

Ich schäme mich nicht.

Ein junger Ehemann wurde bekehrt. Da erklärte er seiner Frau, die eine Namenchristin war, er sei fest entschlossen, in Zukunft dem Herrn zu dienen. Diesen Abend wolle er die eingeladene Gesellschaft bitten, mit ihm den ersten Familiengottesdienst zu halten. „Ja, aber," meinte seine Frau, „du weißt, einige der Herren, die zum Tee kommen, sind Gottesleugner und dazu älter als du, willst du nicht warten, bis die wenigstens fort sind, oder die erste Andacht mit den Dienstboten in der Küche halten?" Der junge Mann überlegte einige Augenblicke, dann sprach er: „Ich habe den Herrn Jesum zum erstenmal in mein Haus geladen, ich werde Ihn in mein bestes Zimmer einkehren lassen." Er hielt dann auch richtig mit seinen Freunden Andacht trotz ihrer spöttischen Mienen. Dieser junge Mann wurde später oberster Richter der Vereinigten Staaten. Schäme dich des Evangeliums von Jesu Christo nie, es ist eine Kraft Gottes, die uns selig macht.

Kompaßblume.

In Amerika, auf den weiten Steppen, wächst eine merkwürdige Blume, die den Namen: „Kompaßblume" führt. Sie hat die sonderbare Eigenschaft, daß ihre Blätter immer nach Norden zeigen, wie die Magnetnadel im Kompaß. Kein Wechsel der Witterung, kein Sturm noch Regen oder Sonnenschein ändert darin etwas. Die Blume ist für den Fremden ein ganz sicherer Wegweiser und wird ihn nie täuschen, wenn er sich von ihr die Richtung angeben läßt.

Diese kleine Blume hält uns eine ernste Predigt. Sie treibt ihre Blätter nur nach einer Seite und läßt sich durch nichts beeinflussen. Sie zeigt uns dadurch, wie es bei einem rechten Christen sein soll. Nicht nach allen Seiten sich wenden und Blätter treiben, nicht Gott und den Menschen gefallen wollen und es nach keiner Seite recht ernst meinen, nicht als ein Kind Gottes angesehen sein wollen, aber doch nicht die Beständigkeit haben nur auf sein Angesicht zu schauen, sondern unbeirrt, wie die Kompaßblume, nur eine Richtung innehalten und von einer Seite Licht und Leben erwarten, so soll ein rechter Christ inmitten der Welt stehen.

Der Nußbaum und seine Frucht.

Ein entblätterter Nußbaum ist besonders häßlich und knorrig anzusehen, und wie eigentümlich ist doch seine Frucht beschaffen. Drei Hüllen muß man durchdringen, ehe man zu dem süßen Kern gelangt: zuerst eine dicke grüne, welche beim Abschälen die Hände braun färbt, dann eine harte holzige, die man mit Gewalt zertrümmern muß, und zuletzt eine dünne gelbliche und sehr bittere, die man, so lange die Nuß frisch ist, ebenfalls entfernen muß, soll der Kern wirklich süß schmecken. — Ist nicht der ganze Baum ein Bild von den mancherlei Leiden, die über einen Christen ergehen, und ihrer kostbaren Frucht? Die süße spätreifende Frucht ist von viel Bitterkeit und harten Schalen umgeben, aber haben wir uns mit Treue und Ergebung, mit Mut und Fleiß durch diese Hüllen hindurchgerungen, dann wird uns endlich die süße Frucht zuteil, oft schon hienieden, voll und ganz aber, wenn das Erste vergangen ist (Offenb. 21, 4).

Wie ein Agitator ein neuer Mensch wurde.

Mehrere Jahre hindurch hatte der Sozialdemokrat Z. als Agitator unter den Arbeitern zu St. und anderen Städten gewirkt und durch seine gewaltige Beredsamkeit viel Unheil angerichtet. Einst trat ihm in einer Versammlung ein christlich gesinnter Mann entgegen. Da erhob er die Faust und rief: „Lassen Sie sich von Ihrem Gott hlfen, uns sollen unsere Fäuste helfen!" Bald darauf wurde er von einem Schlaganfall betroffen. Die rechte Hand, der rechte Arm, die ganze rechte Seite wurden gelähmt. Als er aus seiner Betäubung erwachte, lag er in einem Krankensaal des Diakonissenhauses Bethanien (bei Stettin), das er wegen seiner christlichen Einrichtung kurz zuvor in Wort und Schrift arg verlästert hatte. Während der Kankheit kam er zum Nachdenken über sich selbst, über sein bisheriges Leben. Sein Gewissen erwachte. Die liebevolle Pflege, die ihm zuteil wurde, brach seinen Groll und machte ihn empfänglich für ein gutes Wort, schließlich auch für Gottes Wort. — Als ein bekehrter Christ, als ein völlig neuer Mensch stand Z. vom Krankenlager wieder auf und suchte nun mit unermüdlichem Eifer für das Reich Gottes zu wirken.

Ich bin Dienstag fischen gegangen.

Das war der Panzer, an dem jener alte Sünder auf der Goldküste jede Mahnung zur Buße von sich abprallen ließ. Wenn einer getan hatte, was er getan, sollte dann Gott kein Wohlgefallen an ihm haben? — Es war allerdings einst eine Tat, als es einige jener ersten Christen aus der Fetischstadt La wagten, Dienstags fischen zu gehen. Denn das Meer ist ein großer Fetisch und erlaubt wie die Priester lehren, nicht, daß Dienstags ein Fischerboot seine Wellen schneide. Wer doch hinausführe, brächte nach uralter Volksmeinung Unglück über Volk und Land. Aber als Christen ging sie der Fetisch nichts mehr an, ihr Ruhetag war der Sonntag, also wurde am Dienstag gefischt. Die Folge war, daß die Heiden zur Gewalt griffen und die Christen unbarmherzig prügelten, bis schließlich die englische Obrigkeit strafend einschritt. Von da an konnte jeder, der wollte, Dienstags fischen. — Jenen Christen hätte ihre mutige Tat zum Segen werden sollen, einigen aber wurde sie zum Schaden. Sie waren der Ansicht sie hätten um Gottes willen gelitten und seien Ihm nun nichts mehr schuldig. In der Bergpredigt aber steht ein Wort, das vielleicht auch diese Dienstagsfischer einmal zu ihrem Schrecken werden hören müssen. Wer weiß es?

Aberglaube und Glaube.

Ein vornehmer Herr, der die positiven Wahrheiten des Evangeliums nicht allein nicht glaubte, sondern auch sehr witzig darüber spötteln konnte, erzählte einmal bei einem Mittagessen: Wenn er morgens ausreite und ein Schwein liefe ihm über den Weg, so kehre er um, weil dann ein Unglück seiner warte; wenn dagegen ein Hase sich sehen ließe, so bedeute das Glück. Eine Dame antwortete: „Ich teile zwar nicht mit Ihnen den Glauben an solche Dinge, finde es aber ganz in der Ordnung, daß sie daran glauben denn ohne Glauben kann kein Mensch bestehen. Wer nun nicht an des Herrn leitende und schützende Hand glaubt, der muß sich allerdings wohl durch den Lauf der Schweine und Hasen bestimmen lassen." — Ja, weil die Welt für den Ungläubigen voller Rätsel und Wunder ist, für die ihm jeder Schlüssel fehlt, muß er notgedrungen voll Aberglauben sein, und ist es auch, wo er nicht den Schweinen und Hasen, sondern sich selbst und seinem Geschicke traut.

Arbeit im Werke des Herrn.

Am 28. August 1908 begab ich mich auf die Reise der Malosch zu. Bis Wolnowacha verkaufte ich mehrere Expl. «Баптистъ» und verteilte russ. Traktate. Auch ein Priester kaufte 1 Neues Testament und 1 Expl. «Баптистъ». Nachdem ich mit noch andern Brüdern am Sonntag in Neuschacowetz Versammlung gehalten, ging es andern Tags weiter nach Bellagowesch. 10 Werst vor meinem Ziel mußte ich mir noch eine andere Fuhre mieten. Unterwegs erzählte mir der Fuhrmann, daß in ihrem Nachbardorfe mehrere Mörder einen wohlhabenden Bauer ermordet hätten. Dessen Frau wurde dadurch gerettet, daß der nebenanschlafende Schwiegersohn aus dem Fenster sprang und zu schießen anfing. Unter den Mördern waren 2 ev. luth. Konfession.

Mein nächstes Reiseziel war Alexandrowsk, wo ich am 3. September eintraf. Wenige Stunden später kam auch Br Georg dorthin. Bei unsern Hausbesuchen mußten wir leider erfahren, daß es dem Feinde gelungen war, unter den Neubekehrten Unkraut zu säen. Wir hatten früher auf 2 Stellen Versammlung eingerichtet, die waren eingegangen. Wir hielten zweimal Andacht und die Brüder versprachen, sich wieder an einer Stelle zum Gottesdienst zu vereinigen.

Per Bahn fuhren wir in die Daschinaker Dörfer. Weg und Wetter war schon schlecht. In Marienfeld hatten wir guten Erfolg, verkauften viele Bücher und verteilten Traktate. In Alexanderfeld und Eigenfeld hatten wir wenig Abgang der Bücher. In Darmstadt kehrten wir bei J. Herning ein, verkauften ziemlich und fuhren weiter nach Johannisruh. Dort machten wir liebliche Erfahrungen bei einem ergrauten katholischen Ehepaar. Als sie überzeugt wurden, daß das Wort in unsern Bibeln mit ihrem Testament übereinstimmte, trauten sie ganz auf.

In Huttertal konnten wir nur schwer Quartier bekommen. Unser Fuhrmann tröstete uns damit, daß man für den Herrn Jesum auch einmal keine Herberge hatte. Den Sonntag feierten wir in Alexandrowsk. In Reichenfeld hatten 2 Frauen, Adventisten, ihren Samen ausgestreut, Bücher und Traktate verkauft. Wie man uns erzählte, verstanden sie ihre Arbeit wirklich gut, denn sie gingen nicht eher, bis man wenigstens einige Traktate gekauft hatte. Trotzdem verkauften wir dort doch noch mehr Bücher, als in den anderen Dörfern.

Bei J. Ritter in Kronsfeld konnten wir Versammlung halten. In Nikolaifeld feierten wir Sonntag und hatten Gelegenheit, viele Traktate zu verteilen. In Marienheim, einem katholischen Dorfe, konnten wir zwar nicht viel verkaufen, ließen aber doch in jedem Hause einen Traktat.

Hin und her ging unser Weg im Arbeitsfelde. Manche Erfahrungen, erfreulicher wie betrübender Art, haben wir gemacht, auch sah es an manchen Stellen nach Prügel aus, doch der l. Herr hat in großer Gnade uns getragen. Es ist doch köstliche Arbeit den guten Samen, das Wort Gottes auszustreuen, mit Kranken und Heilsuchenden zu beten. Der Herr segne unser geringes Bemühen zum Heil vieler Seelen.

Am 30. Oktober kam ich nach neunwöchentlicher Abwesenheit gesund zu Hause an. Allen Geschwistern und Freunden nochmals für alle erwiesene Liebe dankend,

W. K. Seibel.

Meine Reise in die Krim.

Laut Reiseplan, der auf unserer Südrussischen Vereinigungskonferenz in Güldendorf gemacht wurde, sollte ich die Gemeinde Eupatoria, in der Krim bereisen; was ich auch durch des Herrn Hilfe, im November v. Jahres tat. Per Bahn ging es nach Odessa und von dort sollte die Reise per Schiff weiter gehen. So hurtig, wie der Reiseplan gemacht war, konnte er nicht ausgeführt werden, denn unser Zug in Bessarabien verspätete auf zwei Stunden und konnte das Schiff nicht mehr erreichen. Blieb dann bei Geschwister Füllbrandt über nacht, wo ich auch Br. Müller mit seiner Tochter antraf, die noch denselben Abend zum Schiff fuhren um Nikolajew zu zueilen. Des andern Tages konnte auch ich meine Reise weiter fortsetzen. Im Schiff hatte ich Gelegenheit einige russische Zeitschriften „Сѣятель," die mir Br. Füllbrandt mitgab, zu verteilen. Unter den Passagieren waren drei Damen. Eine von ihnen las laut aus einem Roman vor, und die andern lauschten gespannt und lobten dies Buch sehr. Als bei ihnen eine Pause einkehrte, bat ich sie, ob ich ihnen nicht eine kleine Zeitschrift anbieten dürfe, was sie dann auch annahmen. Nun mußte wieder eine laut lesen und die andern hörten zu. Nach Beendigung des Lesens, brauste die ältere Dame ziemlich heftig auf und sagte unter anderem, daß, das nur ein Blatt sei, um ihnen als Russen, eins unter die Nase zu geben. Später, als sie etwas besser gelaunt war, sagte ich ihr, daß es nicht meine Absicht war, sie zu beleidigen und auch die Zeitschrift nicht zu diesem Zweck gegeben.

Wir sprachen hinsichtlich dieses Blattes noch manches und sie nahm ein Ex. und versprach zu Hause dieses Blättchen noch einmal aufmerksam und vorurteilslos durchzulesen. Zuletzt sagte sie, daß es ihr sehr weh tue, daß ihr russisches Volk von andern soll belehrt werden. Durch Gottes Hilfe kam ich wohlbehalten in Eupatoria an.

Auf den Datschen in Eupatoria machte ich Besuche und kam unter anderem auch mit Adventisten in Berührung. Hatte eine ziemliche Debatte hinsichtlich des Sabbats mit ihnen. Von Eupatoria ging's nach Beschu-Eli, wo mein Bruder seinen Wohnort hat, den ich aber nicht zu Hause antraf. Er war in Bei-Balusch, um dort eine Trauung zu vollziehen. Unterdessen besuchte ich etliche Nachbarstationen, wo zu meiner Zeit, als ich noch in der Krim war, von unseren Geschwistern noch keine waren. Hatte auch die Freude, mit den lieben Krimer Geschwistern zu jubilieren, war doch die Jubiläumswoche herbeigekommen, in der auch die Geschwister in der Krim jubilierten und beteten. Am 16. Nov. sollte das Fest seinen Höhepunkt erreichen und sollten von allen Stationen Vertreter auf der Station Beß eintreffen. Das Wetter war aber kein günstiges, so daß nur etliche Stationen vertreten waren. Wenn auch nicht viele beieinander waren, so wurde doch der Rat des lieben Br. Brauer, wie er im Hausfreund veröffentlicht wurde, beobachtet und nach Möglichkeit ausgeführt. Auch Br. Schönemann, der jahrelang unter den russischen Geschwistern arbeitet und Prediger in Simferopol ist, folgte mit seinen zwei Töchtern und seinem Sohn, der Einladung der Geschwister, um das Jubiläumsfest schmücken und erhöhen zu helfen. Br. Schönemann hielt uns in russischer Sprache eine gesalbte Predigt, der er die Worte in Ephes. 2, den letzten Teil zu Grunde legte. Er erzählte auch, daß seiner Zeit er und seine Frau allein in der Stadt Simferopol dastanden und oft den Herrn baten, Er wolle Sein Häuflein segnen und mehren. Ihr Gebet wurde erhört und gegenwärtig haben sie eine große Versammlung und der Herr führt Sein Werk bei ihnen fort, indem Er ihnen immer noch verlorene Schäflein zuführt. Am Nachmittag folgte noch einmal eine Ansprache, und dann kam das Liebesmahl. Fleißige Hände trugen Tee und Wecken (Franzollen) auf. Dazwischen wurden Lieder gesungen, deutsche und russische. Auch das Gedicht in der Festnummer wurde vorgelesen. Am Schluß des Liebesmahles wurden die Brocken gesammelt und öffentlich versteigert. (Die Geschwister kauften ziemlich viel Wecken, da aber nicht so viel Gäste wie sie gerechneten, gekommen, blieben noch übrig). Das Brot, das sie kauften, kostete 3.87 und das übrige, das gesammelt und versteigert wurde ergab die Summe von Rbl. 5 98 Kop. Am Abend hielt ein alter lutherischer Lehrer noch eine Ansprache, der er Psalm 66, 10 zu Grunde legte. Er nahm in seiner Ansprache auch bezug auf unser Jubiläumsfest. Unter anderem kam er auch auf ihre lutherische Lehre und griff so ziemlich ihre Kindertaufe und Konfirmation an und frug seine Lutheraner, was sie davon haben u. s. w. Er stand ganz auf unserer Seite. Ob es auch im Herzen so war? — Das Liebesmahl und die Reden wurden im Schulhaus abgehalten, das vor einem Jahr eine Mördergrube war. Den Hausfreundlesern ist wohl noch bekannt, wie seiner Zeit der „Hausfreund" die Nachricht von einem Gutsbesitzer Bechthold, seiner Frau und Magd brachte, die von gottlosen Leuten überfallen und ermordet wurden. Von Bechtholds Söhnen und Schwiegersöhnen wollte keiner in des Vaters Haus, und somit ist aus dieser Stätte der Verwüstung ein Schul- und Versammlungslokal geworden.

Von hier ging es dann weiter. Von allen Stationen, die ich besuchte, Näheres zu schreiben, würde zu lang werden. Für mich war die Reise in der Krim von besonderer Wichtigkeit und Segen, weil ich in der Krim sieben Jahre verlebt und Freud und Leid mit den teuren Geschwistern teilen durfte. Auch gab es manch frohes Wiedersehen. Die Gemeinde ist bedeutend größer als zu meiner Zeit. Was mir besonders auf etlichen Stationen gefiel, ist, daß die liebe Jugend sich dem Herrn ergeben hat und mit den Alten Hand in Hand zieht. Es sind auch noch Stationen, wo dies nicht der Fall ist und die Kinder mehr oder weniger sich selbst überlassen sind. Daß die Gemeinde noch kein eigenes Haus hat, ist nicht gut. An Mitteln fehlt es nicht; so viel ich gehört habe, ist schon etwas Geld für diesen Zweck gesammelt. Dann hat die Krim auch Brüder, von denen einer allein ein Gemeindehaus hinstellen könnte. Die Stationen in der Krim sind sehr zerstreut und schwer zu bedienen. Am 23. Nov. v. J. mußte ich der Krim Lebewohl sagen und in die Michailowker Gemeinde noch Alexanderfeld eilen, um am Bibelkursus, der dort stattfand, teilzunehmen. In der Krim konnte ich, mit Ausnahme zweier Stationen, die ganze Gemeinde bereisen. In Alexanderfeld kam ich wohlbehalten den 26. Nov. an, wo unter der Leitung der lieben Brüder Füllbrandt und Müller eine Anzahl Brüder fleißig arbeiteten. Auf meiner Heimreise vom Bibelkursus hatte ich auch Gelegenheit, zwei Stationen der Alt-Danziger Gemeinde zu besuchen und die Geschwister kennen zu lernen. Manche Strapazen muß man auf solcher Reise mit in den Kauf

nehmen, aber auch manchen Segen darf man genießen, der alles andere reichlich ersetzt. Zu meinem Bedauern traf ich auch noch solche Kinder Gottes, die den Tempel des lebendigen Gottes durch den stinkenden Tabakrauch verunreinigen, was doch unbiblisch ist und nicht geduldet werden sollte. Paulus schreibt 1. Kor. 3, 17: „denn der Tempel Gottes ist heilig; der seid ihr.“ Den 13. Dez. kam ich glücklich zu Hause an und traf alles wohlbehalten vor. Dem Herrn die Ehre für alles! Nochmals rufe ich allen Kindern Gottes, bei denen ich freundliche Aufnahme fand und die Zion lieb haben, ein Vergelt's euch Gott! zu.

Alle Mitverbundenen im Herrn herzlich grüßend

August Eisemann, Tarutino.



Gemeinde.

Pabianize. „Gott mit uns sei unsre Losung, Vorwärts Gloria!“

Das soll die Losung der jungen Gemeinde Pabianize sein. Mit des Herrn Hülfe und gnädigem Beistand segelte das Gemeindeschifflein bis an die Grenzen des alten Jahres. Mit dankbarem Herzen blickten wir rückwärts. Pabianize mit seinen 140 Mitgliedern war bisher eine Station der Gemeinde Lodz. Am 12 Juli wurde sie im Beisein der Prediger Bruder J. Lübeck, E. Mohr und M. Schmidt und mehreren Vorstandsbrüdern der Gemeinde Lodz, als Gemeinde bestätigt.

Bei der Gemeindegründung wurde zugleich Br. Lasch als Prediger der jungen Gemeinde eingeführt. Seit der Gründung sind 5 Personen in die Gemeinde durch die Taufe aufgenommen, 8 sind zugezogen und einige warten auf die Taufe.

Eine liebe Schwester, Lidia Diesner, geborene Pladek, enteilte dem Erdenlied zur triumphierenden Gemeinde.

Mit des Herrn Hilfe sind wir mit 152 Mitgliedern ins neue Jahr getreten und warten auf neue Segnungen unseres Heilandes. Dank sei Ihm für die Segnungen und gnädige Durchhilfe.

Die Gemeinde hat 2 Sonntagschulen, 2 Gesangvereine und 1 Jungfrauenverein.

Im ganzen brachte die Gemeinde zu verschiedenen Reichsgotteszwecken Rbl. 1880 auf.

Da Pabianize nahe bei Lodz liegt, haben wir auch öfter die Freude einen Bruder von der Missionsschule unter uns zu haben.

M. Lasch.



Umschau.

Inland.

Von der Duma. Die Abgeordneten der Reichsduma beschäftigten sich wieder mit dem Gesetz der Todesstrafe. In den letzten 3 Jahren sind nahezu 3000 Personen zum Tode verurteilt worden, deshalb streben viele der Volkstreter nach Abschaffung der Todesstrafe. Der Redekampf durfte in der Duma sehr heiß werden.

Wilna. Rätselhafte Erscheinung. Der „Kur. Lit.“ meldet, daß sich auf dem Gute des Herrn Parczewski, „Czerwony Dwor“, ein ungewöhnlicher Vorfall ereignet hat. Auf diesem Gute war seit undenklicher Zeit ein See, 1 Dessjatine im Umfange. Aus dem See schöpfte man Wasser für die Branntweinbrennerei und die Bierbrauerei und es gab mehr Wasser als es nötig war. Am 16. v. M. ist das Wasser plötzlich aus dem See verschwunden. Die Verwunderung darüber ist in der Umgegend ungeheuer. Einige bringen diesen Vorfall mit dem Erdbeben in Verbindung.

Ausland.

Berlin, 10. Febr. König Eduard in Berlin. Das englische Königspaar wurde auf dem Pariser Platze unter einem roten Zelte vom Oberbürgermeister Dr. Kirchner, den Stadträten, und den Mitgliedern der Munizipalität empfangen. Der Oberbürgermeister wandte sich an den König mit einer Begrüßung, in der er die Verwandtschaft der beiden Nationen sowie deren Interessengemeinschaft auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete hervorhob und die Hoffnung ausdrückte, daß beide Nationen auch in Zukunft bestrebt sein würden, den Frieden aufrechtzuerhalten und die Zivilisation zu fördern. Der König dankte für den liebenswürdigen Empfang und versprach, dem Rathaus einen Besuch abzustatten. Sodann begaben sich Ihre Majestäten nach dem Palais. Auf dem Wege bildeten Truppen der Berliner und Charlottenburger Garnisonen Spalier. Vom Brandenburger Tore bis zum Lehrter Bahnhof standen die industriellen Organisationen und die Kriegervereine. Die Straßen waren mit dichten Volksmassen, besonders der Schuljugend angefüllt. Das Wetter ist herrlich.

Während in Berlin großer Jubel herrscht, und die Stadt aufs prächtigste geschmückt ist, sehen wir, welch Elend sich in dieser Großstadt offenbart.

Auf Veranlassung der sozialdemokratischen Parteileitung fanden, wie bereits im gestrigen Abendblatt gemeldet, am Dienstag vormittag in Groß-Berlin fünfzehn Arbeitslosenversammlungen statt, nach deren Schluß es zu bedauerlichen Demonstrationen kam. Von Augenzeugen werden dem „Berl. Tag.“ folgende Einzelheiten gemeldet:

An die Arbeitslosenversammlungen schlossen sich Straßendemonstrationen, an denen sich etwa 10,000 Personen beteiligten. Die Besucher des Gewerkschaftshauses, des Hofjägerpalastes in der Hasenheide und von Kellers Festsälen vereinigten sich in der Koppenstraße zu einem einzigen Zuge und zogen dann über den Michaelkirchplatz nach der Oranienstraße. Unter den Rufen „Arbeit! Nieder mit Bülow! Hoch die Proletarier!“ bod die Menschenmenge schließlich in die Prinzenstraße ein, um ein Zusammentreffen mit der Polizei, die den einen Teil der Annenstraße abgesperrt hatte, zu vermeiden. Plötzlich wurde das Signal gegeben: „Alle Fahnen herunter!“ Hierauf begann ein wohlorganisierter Sturm auf die Pferde- und Automobilomnibusse. Die Wagen wurden vom Mob zum Halten gezwungen, junge Burschen brachen die Fahnenstangen ab, zerrissen sie und warfen sie auf den Straßendamm. Dann zog die Menge in die Junkerstraße, wo an der Ecke der Markgrafenstraße ein Zusammenstoß mit Fußtruppen und Gardekavallerie (Kürassieren) erfolgte. Ein ohrenbetäubender Lärm, vermischt mit Pfeifen, wurde angestimmt, und die berittenen Offiziere hatten alle Mühe, sich auf den unruhig gewordenen Pferden zu halten. Als die Demonstranten die Arbeitermarseillaise sangen, ließ der Kapellmeister „Heil Dir im Siegerkranz“ intonieren. An der Ecke der Kochstraße schien es, als ob es zu einem ernsthaften Zusammenstoße mit den Gardeschützen kommen sollte. Der aus der Kochstraße kommende Schützenzug mußte an der Ecke halten, da die Arbeitermassen wie eine feste Mauer sich entgegenstellten und fortwährend riefen: „Nieder mit Bülow! Hoch die Proletarier!“

Vom Büchertisch.

Im Verlag von J. G. Onken Nachf. Cassel, Jägerstrasse 11 ist erschienen: Heini von Santan, Jugendheimbibliothek Nr. 40, geb. 75 Pfennig. Auf das Buch möchten wir empfehlend hinweisen. Es ist eine schätzenswerte Beweiherung der Jugendlektüre. In fesselnder Weise führt der Verfasser uns das Leben eines Waisenknaben vor Augen, in dessen Leben der Herr sichtbar waltete. J. Lübeck.

Jugendwarte Verlag von O. Truderung, Warschau, Gribnaja 54. Eine empfehlenswerte Broschüre, Jahrgang Nr. 1908 in hübschem Deckelumschlag, gebunden, Preis 80 Kop.

Auch auf die einzelnen Nummern des Blattes „Jugendwarte" möchten wir hiermit hinweisen. Ein Blatt von der Jugend für die Jugend. Die Eltern könnten gewiß nichts besseres tun, als ihren Söhnen und Töchtern diese Zeitschrift halten.

Jahrespreis 1—2 Exemplare an eine Adresse 75 Kop., von 3 Exemplaren an 60 Kopeken.

Man bestellt die Jugendwarte fortan direkt beim Herausgeber Br O. Truderung.

J. Lübeck.



Briefkasten.

Zur Kasse: Plouschowitze 7.—, Lipowek 8.—, Justinow 5.—, Wjelkolas 2. —, Chutor Grossmann 10. —, Br. Schade 5. —, Engbusch Sutlep 20. —. **Für Petersburg:** S. S. Petrikau 2.87, S. S. Barbarowka 6.06, Sonntagsschule Odessa 51.86, S. S. Güldendorf 30. —. **Traktatkasse. Geburtstagsopfer:** Schw. Barbara Heft 1.45, Schw. Elis. Heft —.30. **Jubiläumsstiftung:** Wionzcemin 7.62, Wloßlawek 7.90, Neuburg 7. —, Martha Wenske 5. —, A. Krautmann 15. —, H. Koschensky 5. —, Schw. Tassewitsch 2. —, K. Grabein 1. —, Schw. Dinc 2. —, Schw. Werne 1. —, Schw. L. Wünsche 2. —, Schw. M. Wünsche 2.—, R. Brauer 25.—, Br. Lautermilch 2.—, C. Füllbrandt sen. 100. —, Schw. Gräber 2. —, G. Voigt 2. —, Schw. Worobjew 5. —, Schw. Golubowa 2. —, Schw. Kalmbach 5. —, Schw. Lottis 1. —, Schw. Wagner 3. —, Schw. O. Henzel 1. —, Schw. L. Grabein 5. —, Schw. J. Gräber 4. —, Frau Hantzsch 1. —, Schw. Eva 2. —, Schw. Huhn 3. —, Schw. Schuler 10. —, Joh. Fischer 1.50, Schw. Jenner 3. —, K. Bradasch 2. —, B. Flasch 2. —, Br. Dickhaut 1.50, Schw. Mangold 5. —, Schw. Jaske 10. —, C. Füllbrandt jun. 25. —, Schw. Plugin 3. —, Schw. Engel 2. —, Schw. Flenning 2. —, arme Witwe —.50, Schw. Kempf 1. —, A. Schwarz 1. —, Geschw. Lippe 3. —, Schw. E. Wolf 1. —, Schw. Sigmund —.50, Schw. Schmidt —.50, Ed. Keller 2.—, E. u. R. Zunge 2.—, Schw. Draitritschenko 2. —, G. Lutz 15. —, R. Litke 10. —, Schw. Jansen 2.—, A. Flach 1. —, Schw. Campelik 1. —, Schw. Kraus 12. —, Abendkollekten 12. —, Jak. Pfeifle sen. 4.—, Jak. Keller 4. — Fr. Keller 6. —, Elis. Pfeifle 2. —, Ungenannt 5. —, Kollekte 6.50.

Mit bestem Dank F. Brauer.

Für den Kapellenbau in Warschau: A. Knoff, Zezulin 5. —, A. Lemke 10. —, M. Grabein, Kiew 5. —, Armenhaus, Lodz 5. —, H. Truderung 100. —, Kamenz Hugo 6. —, durch Br. Allerdings von der Station Manuchin 15. —, Br. Helmanowitsch, Panewiez 2.—, durch Br. J. Rode, Andrejewka von J. Rode 3. —, Pauline Rode 2. —, Karoline Krahn 1. —, N. Konipatzky 1.50, Amalie Mielke —.15, W. Obst 1. —, G. Betschkowsky —.40, Ch. Neumann —.20, Lidia Geigert —.80, S. Gismann —.40, Schw. Lidia Wüst 3. —, G. Naber — Gradzanowo 25. —, Kuchler, Lodz 5. —, Br. L. Zd. 100. —, Br. F. Kajnert, Philadelphia 10. —, P. Schmidt Ph. 10,01, Dr. Wilkinsohn, London 10.—, Rob. Andzian, Soldat 2.—, A. Leidner 4.—, durch Br. Füllbrandt: Schw. Golubow 2. —, K. Füllbrandt 15. —, K. K. Fuhrmann 5.—, H. Lutz 3.—, A. u. O. T. in K. 15.—, Zozmann, Zdieszulice 5.—, Kollekte in Mogilnica 24 Rbl. 31 und halb Kop., Kollekte in Zezulin 62,01, Bausteine K. Draht, Cholm 15.—, A. Reichert 2.—, M. Lifke 3.—, A. Truderung 1.—, Aug. Wiese 1.—

Mit herzlichem Dank O. Truderung.

Für den Kapellenbau in Warschau Rud. Sonntag 10. —, Frida Gutsche 5. —, Aug. Deckert —. 50, Jeske, Lubartow 6. —, J. Rossol 5. —, Herrmann Truderung 10. —, A. Gottschling 3. —, Marcinkowsky, Wloclawek 15. —, Haberbusch 50. —, Müller, Süd Russl. 3. —, E. Wittermann 25. —, Krüger 10. —, G. Deckert, Wilczepole 100. —, G. Riemer, Lublin 10.—, F. Adam, Lodz 3.—, F. Witt 25.—, Paul Weiß, Amerika 10. —, A. Horak, Lodz 50. —, Kollekte in Zyrardow 61.80, Bausteine von Karl Schweiger 2. —, Julius Längle 1. —, Friedrich Schweiger 5.—, Aug. Zander 70 und eine Hälfte Kop., G. Gottschling 1. —, Herrmann Neumann 1. —, Rob. Pladek —. 50.

Der Herr vergelte vieltausendmal allen fröhlichen Gebern! Da aber die Notwendigkeit noch groß ist, nimmt weitere Gaben gerne entgegen O. Truderung,

Warschau, Gribnaja 54.

Für Polenmission Jakob Eisemann 5. —, L. Ruminger 1. —, Br. Job 6. —, Gemeinde Kolowert 10.8, Gem. Segefeld 10. —, Gem. Sorocin 16.30, Br. A. Schade 3.—, Schw. Guse —.30, Gem. Zgierz 10. —, durch Br. L. Ruminger 10. —, Gemeinde Zezulin 48.37, Gem. Plouszowice 6. —, Station Lipowek 7. —, Station Wielgolos 2. —, Gem. Bessabotowka 25. —

Herzlich dankend bittet um weitere Gaben

H. Pufahl, Lodz, Nikolajewska 62.

Soldatenmission

Bitte herzlich und dringend mir die Adressen all der im Dienste stehenden Soldaten zu übermitteln, die bis jetzt noch nicht angemeldet sind, sowie derer, die in diesem Jahre eingezogen wurden.

Bei der Anmeldung ist anzugeben, ob Freund oder Bruder. —

Max Förster, Soldatenpfleger.

Adresse: Максъ Ферстеръ, Лодзь, Петрок. губ., св. Анна № 33.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron üxküll. Gedruckt inder Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.